

## Besprechungen

Stefan Kipf, *Altsprachlicher Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland. Historische Entwicklung, didaktische Konzepte und methodische Grundfragen von der Nachkriegszeit bis zum Ende des 20. Jahrhunderts*. Bamberg (C.C. Buchner) 2006, 512 S. EUR 39,80 (ISBN 978-3-7661-5678-5).

STEFAN KIPF unternimmt mit seiner Habilitationsschrift den Versuch, die Entwicklung des altsprachlichen Unterrichts in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg bis etwa zum Jahre 2000 zu untersuchen, wobei er auf zahlreiche Publikationen und Quellen zurückgreift. Er zieht nicht nur einschlägige fachdidaktische Aufsätze und Bücher heran, sondern analysiert auch die wichtigsten Lehrbücher und bewertet sie auf dem Stand der heutigen Forschung. Er liefert damit eine überaus fundierte Grundlage für die weitere Diskussion über die Begründung, den Stellenwert und die weitere Entwicklung des Unterrichts in den klassischen Sprachen.

Der Band besteht aus zwei Teilen. Der erste Großabschnitt trägt den Titel: „Zwischen Weimarer Tradition und Neuorientierung: Altsprachlicher Unterricht von der Nachkriegszeit bis zum Ende der sechziger Jahre“ (19-174), der zweite und erheblich längere Teil hat als Überschrift: „Altsprachlicher Unterricht von 1970 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts“ (175-448). Daran schließen sich eine Schlussbetrachtung (449-455) sowie eine sehr umfangreiche Bibliographie an (456-499), die Angaben über die verwendete Literatur aus Fachdidaktik, Fach- und Erziehungswissenschaft, über griechische und lateinische Unterrichtswerke sowie über Lehrpläne und Rahmenrichtlinien liefert. Am Ende findet der Benutzer einen Sachindex (500-506) und ein Eigennamenverzeichnis (507-512).

Es ist naturgemäß nicht möglich, im Rahmen einer Rezension die zahlreichen Erkenntnisse auch nur annähernd wiederzugeben, der Rezensent vermag lediglich einige Schlaglichter zu benennen. Insgesamt bietet Stefan Kipf eine sehr nützliche Studie für jeden, der sich aktuell und zukünftig mit Fragen des altsprachlichen Unterrichts befassen möchte. Er blickt auch selbstkritisch auf Zeiten zurück, in denen die

Vertreter der klassischen Sprachen sicher sein konnten, dass die Fächer Griechisch und Latein einen sehr wichtigen Stellenwert im Rahmen einer gymnasialen Schulbildung besaßen. Dies änderte sich grundlegend im Jahre 1967, als SAUL B. ROBINSON den klassischen Sprachen die Existenzberechtigung in der allgemeinbildenden Schule grundsätzlich absprach. Stefan Kipf zeichnet genau die Entwicklung nach, wie die führenden Fachdidaktiker der damaligen Zeit auf die für den altsprachlichen Unterricht bedrohliche Situation reagierten. Letztendlich stellte sich diese Lage als insgesamt produktiv dar, da auf diese Weise einer der „größten Innovationsschübe in der Geschichte des altsprachlichen Unterrichts überhaupt“ ausgelöst wurde (441). Daran haben zahlreiche Vertreter von Schule und Universität mitgewirkt, stellvertretend seien FRIEDRICH MAIER, HANS-JOACHIM GLÜCKLICH, RAINER NICKEL und KLAUS WESTPHALEN genannt.

Auf vielfältige Weise lassen sich Veränderungen beobachten. Wurde in der ersten Phase nach dem Weltkrieg weiterhin der Schwerpunkt auf die Spracharbeit gelegt, so erfuhr der Lateinunterricht eine Umakzentuierung. Nicht Einzelsätze stehen mehr im Mittelpunkt, sondern Texte, und zwar sinnvolle Texte, die nach einer schlüssigen Interpretation verlangen. Das Fach Latein wurde zu einem multivalenten Fach, indem die lateinische Sprache, die antike Kultur und ihr Fortwirken Gegenstände des Unterrichts geworden sind. Dies zeigt sich auch in der Konzeption der Lehrbücher, die nicht nur ihr äußeres Erscheinungsbild geändert haben, sondern auch eine Stoffverdichtung erfuhren. Vielfältige Methoden sollen das Erlernen der Sprache erleichtern, wobei die Horizontalisierung sicher manchmal an die Grenzen der Kapazität der meisten Schüler stößt. Aber nicht nur in der Spracherwerbsphase erfolgte eine völlige Neuorientierung, sondern auch in der Lektürephase. Zahlreiche Fachdidaktiker und Fachwissenschaftler, allen voran der Konstanzer Latinist MANFRED FUHRMANN, plädierten für einen weiten Begriff der Latinitas, so dass nunmehr nicht nur die klassischen Autoren der ausgehenden Republik wie CAESAR,

CICERO usw. und die des augusteischen Zeitalters wie VERGIL und OVID Berücksichtigung finden, sondern auch Autoren und Dichter der Spätantike, des Mittelalters und der Neuzeit. Gerade in der Phase der Mittelstufenlektüre wurde der angebotene Lektürekanon erheblich ausgeweitet, und heute steht eine breite Palette von wohldurchdachten Schulbearbeitungen zur Verfügung. Dies fand auch in den Richtlinien der einzelnen Bundesländer seinen Niederschlag, und man darf sicherlich die Richtlinien des Landes NRW in diesem Zusammenhang positiv hervorheben. CAESAR ist eben nicht mehr der zentrale Autor des Lateinunterrichts. Diesem Thema widmet Stefan Kipf etliche Seiten (392-440), da die Lektüre dieses Autors immer wieder Gegner und Verteidiger findet. Der Rezensent gehört zu jenen Kritikern, die die Caesarlektüre für den Mittelstufenunterricht ablehnen. In der Oberstufe ließe sich möglicherweise eine deutlich veränderte Akzentuierung realisieren unter Einbezug zeitgenössischer und späterer Autoren. Allerdings verzichten die meisten heutigen Schulausgaben auf einen affirmativen Zugang, sondern gestatten die Erarbeitung eines modifizierten Caesarbildes.

Immer wieder stellte sich die Frage nach dem gesellschaftlichen Nutzen des altsprachlichen Unterrichts, und Stefan Kipf hat bei der Durchsicht der zahlreichen Quellen unterschiedliche Erklärungsmuster gefunden. Er bietet mit seinem Buch eine Geschichte der klassischen Sprachen in Gesellschaft und Schule. Immer wieder richtet er auch den Blick auf das Griechische, das bedauerlicherweise nur an wenigen Gymnasien Schüler findet, während das Lateinische in den letzten Jahren einen erheblichen Aufschwung erfahren hat, so dass heute sogar ein eklatanter Lateinlehrermangel zu beobachten ist.

Das Buch bietet einen sehr guten Überblick über die Entwicklung des altsprachlichen Unterrichts im anvisierten Zeitraum und dürfte zu einem Standardwerk avancieren. Der Verfasser hat sich einer gut lesbaren Sprache bedient, er verzichtet auf Lobeshymnen, sondern bearbeitet den Stoff kritisch, kenntnisreich und umsichtig. Zahlreiche Anregungen für weitere Diskussionen werden geboten, so dass das Opus eine ausge-

zeichnete Grundlage für die nächsten Jahre darstellt. Durch die Schulzeitverkürzung müssen in naher Zukunft viele Fragen beantwortet werden. Es ist zu erwarten, dass die Schulbücher eine neue Konzeption erfahren werden, der Lektürekanon sowohl der Mittelstufe als auch der Oberstufe neu bedacht werden muss, neue Methoden auch im Unterricht der klassischen Sprachen Eingang finden. Stefan Kipf ist dafür zu danken, dass er ein eminent wichtiges Arbeits- und Diskussionsinstrument vorgelegt hat.

Jedem Lehrer/Jeder Lehrerin der klassischen Sprachen, auch den Universitätsprofessoren, den Studenten und Referendaren sowie dem an Latein und Griechisch Interessierten sei die Lektüre des Buches wärmstens empfohlen.

DIETMAR SCHMITZ

*Charlotte Schubert: Der hippokratische Eid. Medizin und Ethik von der Antike bis heute. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2005. 122 Seiten, EUR 34,90 (ISBN 3-534-18770-9).*

Von allen Texten, die in der Überlieferung dem „Vater der Medizin“ zugeschrieben wurden und werden, ist der hippokratische Eid zweifellos der bekannteste und auf seinem Feld auch der wirkmächtigste. Der schmale Band der Leipziger Althistorikerin CHARLOTTE SCHUBERT setzt sich die Aufgabe, für ein breiteres Lesepublikum die Geschichte des Textes, seiner Bedeutung und seiner vielfältigen Deutungen in verschiedenen Epochen und Kulturen darzustellen und seine Nachwirkungen bis in die Gegenwart zu verfolgen. Die Gewichtung ist eindeutig: Mehr als die Hälfte des Buches widmen sich dem Text des hippokratischen Eides selbst und seiner Rezeption in der Antike. Die moderne Rezeptions- und Wirkungsgeschichte wird auf knapp fünf Seiten (74-78) skizziert.

Ein erstes Kapitel bringt Text und deutsche Übersetzung des Eides (die Kapitelnummer I ist eigenartigerweise zweimal vergeben, einmal für den Text, ein anderes Mal für die Übersetzung). Die editorischen Probleme des Eidtextes werden hierbei – entsprechend der anvisierten Zielgruppe des Buches – weitgehend ausgeklammert bzw. vereinfacht dargestellt und können jetzt in einer von der Autorin an anderer Stelle publi-